

Musik im Wüstensande..... (1994)

„Bonjour - auff - stä - hen!

Bonjour - aufstehen!

Bonjour - auff - stähen....“

Es ist erstaunlich, aber es bleibt relativ ruhig. Ich wälze mich aus meiner Decke und schaue mich um: Meine Frau wirkt noch etwas verschlafen, unsere Kinder schauen schon unternehmungslustiger drein, und die anderen „Nomadenzeltmitbewohner“ haben bereits ihre Fotoapparate geeentert und krabbeln nach draußen, wo die Dämmerung bereits den ersten Sonnenstrahlen gewichen ist.

Ich schnappe mir die Schulkamera und meinen eigenen Fotoapparat und folge ihnen. In der Tat sind die meisten von uns schon unterwegs, um sich von dem einmaligen Schauspiel einfangen zu lassen:

Sonnenaufgang über dem Sanddünenmeer der Sahara.

Kein Wunder, daß es so ungewohnt ruhig ist zwischen den Zelten: Noch bevor uns unsere Fahrer geweckt haben, sind etliche aus eigenem Antrieb allein oder in kleinen Gruppen in das Sanddünenmeer eingetaucht, um die ersten Sonnenstrahlen des neuen Tages in sich aufzunehmen.

Auf einem der vorderen Dünenkämme begegne ich Bärbel, die gleichfalls dieses einmalige Spiel von Licht und Schatten, von rötlich-gelbem Sand, von langen Schatten der Kamele vor der noch sehr tief stehenden Sonne und der geradezu himmlischen Ruhe nicht versäumen will. Alle sind derartig fasziniert, daß es gar nicht zu diesem beinahe gewohnten Gruppen- (oder Schüler-)Lärm kommt. Wenn überhaupt Sätze gewechselt werden, so geschieht das mit recht leiser Stimme - so, als habe man Angst, dieses wunderschöne Naturschauspiel zu (zer-)stören.

Indes beginnen unsere Fahrer doch, etwas zu drängen - sie wollen mittags wieder in Naouil sein, und von dieser Oase trennen uns noch knapp 180 Kilometer, von denen 160 über Wüstenpisten zurückgelegt werden müssen, denn wir befinden uns in Ksar Rhilene (auch: Ksar Ghilene), einer kleinen Oase am Rande des Grand Erg Oriental, dem großen östlichen Sandmeer der Sahara, das sich von Algerien bis in den Süden Tunesiens hinein erstreckt. Ksar Rhilene ist die letzte Oase im Süden Tunesiens, die ohne besondere militärische oder polizeiliche Genehmigung „angefahren“ werden kann.

Nun wird man sich erstaunt fragen: Was machen denn Schüler/innen aus dem kühlen, feuchten Norden im Süden Tunesiens?

Die Musical-AG der KGS war -wieder einmal - einer Einladung zu einer musisch-kulturellen Begegnung ins Ausland gefolgt, dieses Mal - nach Gastspielreisen durch Marokko ('89) und die Türkei ('92) - eben einer

Einladung nach Südtunesien.

Na und....?

Nur: Dieses Mal war vieles anders, und sicherlich würde es den Rahmen sprengen, wollte man alles erzählen, was an Abenteuer auf die Gruppe zugekommen war, doch mögen einige Streiflichter genügen, um den besonderen Charakter dieser Tour hervorzuheben.

Am 13. Oktober 1994 fiel der Startschuß: Bei sonnigem Wetter wurden morgens die Stromgeneratoren in Bremen

abgeholt und verladen (der schwerste der vier wog immerhin 180kg!). Am Nachmittag wurden Equipment, Bühnendekoration, Bühnengerüst, Requisite und Gepäck verladen, z.T. in gewohnter Manier auf dem ca. 10m langen Dachgepäckträger, z.T. auch in den Busladeluken und im Businneren. Mit relativ geringer Verspätung verließ der ABcR-Bus (wieder einmal) am nächsten Vormittag mit einer Musicalgruppe der KGS das Schulgelände mit dem Grobziel: Süden. Insgesamt umfaßte die Gruppe 42 Personen, „unseren Fahrer“ Uwe mitgerechnet.

Problemlos passierten wir nachts die deutsch-österreichische, die österreichisch-schweizerische und schließlich auch die schweizerisch-italienische Grenze. Das ATA-Carnet der Industrie- und Handelskammer Hannover sorgte für einen reibungslosen Ablauf bei der jeweiligen Ein- und Ausreise. Viel früher als erwartet kamen wir im Raum Genua an und konnten uns noch ein wenig von der Nachtfahrt in einem kleinen Küstenstädtchen direkt am Mittelmeer erholen.

Das anschließende

Einchecken im Hafen von Genua auf unserer Fähre, der HABIB,

dem „Flaggschiff“ der CTN, verlief reibungslos, und bald waren die 4-Bett-Kabinen verteilt. Abgesehen von der Tatsache, daß unsere Familie zunächst die Kabine mit „ungebetenen Gästen“ aller Größenordnungen - mit winzigen Kriechtieren, mittelgroßen Insekten und großen Kakerlaken - teilen sollte (und das in der „First Class“....!), was vor einigen Jahren auf diesem ursprünglich hervorragend geführten Schiff noch undenkbar gewesen wäre - gab's keine größeren Probleme: Wir bekamen als Entschädigung eine viel bessere (Außen-) Kabine und wurden fortan besonders nett betreut, wenn man einmal davon absieht, daß der für unseren Tisch zuständige Kellner eigentlich für den Zimmerräumdienst zuständig war und daher wohl auch nur eine kleine Ahnung von dem hatte, was eigentlich einen Ober in einem Restaurant der I. Klasse auszeichnet. Vielmehr zeigte er sich ganz als „Naturbursche“: Sebastian, der sich „spontan“ über den halben Tisch hinweg erbrochen hatte (ihm war die Seereise bis dahin offenbar nicht gut bekommen), durfte - wie alle Tischgefährten - mit größter Selbstverständlichkeit „genießen“, was er von sich gegeben hatte, das z.T. „mitgetroffene“ Besteck wurde grob abgewischt und einen Tisch weitergereicht, wo gerade selbiges noch fehlte, weder Stuhl noch Tisch(decke) wurden gereinigt bzw. ersetzt, und Gebratenes, das dem Ober von der Vorlegeplatte hinter auf den Fußboden gefallen war, und zwar in bedrohliche Nähe dessen, was dort noch an Sebastian erinnerte, landete einen Tisch weiter auf dem Teller eines anderen Gastes. Wozu Umstände machen....! Erst meine Beschwerde beim Geschäftsführer des Restaurants sorgte für entsprechende Abhilfe und ein besonders gutes Frühstück am nächsten Morgen als Entschädigung. Den Abend selbst verbrachten die meisten in der „Bar“, wo es Life-Musik gab, die zwischenzeitlich auch von unseren Musikern auf Wunsch eines Stewards mitgestaltet wurde (gelungene Einlage!).

Mit gut Istündiger Verspätung durfte unsere „Habib“ am **16. Oktober** um kurz nach 18.00 Uhr in den tunesischen Hafen La Goulette einlaufen. Fähren der SNCM hatten

zuvor die Liegeplätze im Hafenbecken blockiert.

Mit dem Betreten tunesischen Bodens begann unser buchstäblich - afrikanisches Abenteuer.

Waren wir bislang trotz unseres wertvollen Equipments ohne größere Schwierigkeiten durch alle Zollstationen hindurchgekommen, so sollte sich das nun schlagartig ändern. Da wir bei der ersten „Busbegehung“ nicht bereit waren, den Zollbeamten zu „schmieren“, sah er plötzlich keine Möglichkeit mehr, uns abzufertigen (als Uwe bei der Ausreise ohne mein Wissen dem Zollner 2 Dosen Bier schenkte, gab es nämlich überhaupt keine Probleme in dieser Hinsicht...!). Der nächste höhere (und für uns zuständige) Beamte hielt uns zunächst hin. Heike, die den verantwortungsvollen Job einer Dolmetscherin an meiner Seite übernommen hatte, war zusammen mit mir Zeuge eines kleinen Schwächeanfalls eben dieses Beamten geworden, und offenbar hielt er unser gut gemeintes Hilfsangebot für entwürdigend. Um es kurz zu machen: Es waren dreistündige, zähe Verhandlungen notwendig, ehe aus dem „Kommen Sie in zwei oder drei Tagen wieder...“ die widerwillig erteilte Einreisegenehmigung geworden war. Sein Vorgesetzter aus Tunis hatte schließlich telefonisch die Order erteilt, uns passieren zu lassen, falls wir einen Reisepaß als „Kautions“ hinterlegen würden. Das Begleitschreiben des tunesischen Konsulats in Hamburg, die Verbalnote der Deutschen Botschaft in Tunis, unsere Zollpapiere, die Einladungsschreiben aus Kebili und Sousse - das alles zählte rein gar nichts. Nur widerwillig und erst auf meine Drohung hin, nicht eher mit dem Bus den Zoll zu verlassen, erhielten wir schließlich eine unterschriebene und abgestempelte Bescheinigung über den widerrechtlich einbehaltenen Paß. Die klaren Verstöße gegen das Völkerrecht, das Verbot, uns mit der Deutschen Botschaft in Tunis oder mit dem tunesischen Konsulat in Hamburg in Verbindung setzen zu dürfen oder mit unseren Gastgebern und Partnern in Kebili und Sousse zu telefonieren, gab uns -Heike und mir- zeitweise das Gefühl, Gefangene im Zollgebäude zu sein. Wie wichtig übrigens mein Bestehen auf dieser Bescheinigung gewesen war, zeigte sich später bei der Ausreise. Man bestritt zunächst, Heikes Reisepaß beim Zoll einbehalten zu haben mit der Begründung, das könne nicht sein, denn dazu gäbe es beim Zoll keinerlei Berechtigung. (Wie wahr...!) Erst mit dieser Bescheinigung wurde -sehr zum Erstaunen der Polizei- der Reisepaß „herausgerückt“.....

Stundenlang hatte inzwischen unsere gute Freundin Dailenda im Hafen auf uns gewartet, und nun hatten wir nicht einmal mehr Zeit für sie, da wir noch mehrere Stunden bis Kairouan zu fahren hatten, wo wir ein Hotel gebucht hatten. Sie half uns noch, telefonisch Kontakt mit besagtem Hotel aufzunehmen, dort vor Ort auch noch ein Abendessen zu organisieren, ehe wir uns von ihr verabschiedeten.

In Kairouan

kamen wir gegen Mitternacht (etwa vier Stunden später als vereinbart) an. Das eigens für uns frisch zubereitete und sehr schmackhafte Abend- oder besser: Nachtessen entschädigte uns für vieles, ebenso die äußerst freundliche Aufnahme im Hotel, wo die meisten von uns schon bald in einen Tiefschlaf fielen, der auch vom rabiaten Weckruf des Hotelangestellten nur schwer zu unterbrechen war. Den frühen Gebetsruf des Mouezzins, der von den vielen Minaretten der Moscheen aus die moslemischen Gläubigen zum Gebet rief, hatte kaum jemand gehört.

Nach dem Frühstück folgten wir einem Führer, den ich morgens noch über das Touristenbüro organisiert hatte, durch die kleinen Gassen der viertheiligsten Stadt des Islam (nach Mekka, Medina und Jerusalem). Er erwies sich als recht kundig und verstand es, ein auf die uns zur Verfügung stehende kurze Zeit zugeschnittenes Besichtigungsprogramm interessant zu vermitteln. Wichtigste Station waren neben einem Gang durch die Medina mit kurzen Stops am Bir Baruta und der Moschee mit den drei Türen natürlich die Djama Sidi Oqba, die sogenannte Große Moschee mit ihrem eindrucksvollen Innenhof, den vielen, vielen Säulen und dem unheimlich schönen Inneren des Gebetsaales, den wir Nichtmoslems aber nur von der Tür aus betrachten durften. Nach dem Mittagessen in der Medina brachen wir dann auf, unserem eigentlichen Ziel entgegen.

Kebili,

der etwa 50.000 Einwohner zählenden Gouvernements-Hauptstadt, einer Oasenstadt, in der wir am frühen Abend in der Janoura-Schule erwartet wurden.

Die Begrüßung sowohl durch den Directeur Regional, Herrn Salah Marzouki, als auch durch den Direktor des Gymnasiums, Herrn Mohammed Krizi, war sehr herzlich. Nach offiziellen Begrüßungen in Janoura und Bazma, einer kleinen Oase bei Kebili, durch die beiden genannten Direktoren und durch Vertreter des öffentlichen Lebens bei Datteln, Milch und Wasser konnten wir den Gastgebern in die Familien folgen. Die Unterbringung der einzelnen verlangte zunächst von jedem ein Umdenken und Umgewöhnen. Schnell begriff jeder, daß Wasser hier eine Kostbarkeit darstellte, mit der man nicht so großzügig umgehen durfte, wie man das bei uns daheim gewohnt war. Fließendes Wasser und Duschen waren nicht überall eine Selbstverständlichkeit, und auch die sanitären Verhältnisse waren teilweise ein wenig gewöhnungsbedürftig. Doch alle Schlichtheit wurde durch eine umwerfende, tief, beeindruckende Gastfreundschaft überdeckt, wie sie wohl nur

im Orient denkbar ist. Das wiederum dürfte nur im wahren Sinne des Wortes zu „erfahren“ sein im Rahmen solcher direkten Begegnungen, aus denen sich auch weiterführende (Brief-)Freundschaften entwickeln können.

Der Besuch des Musik-, Englisch- und Physikunterrichtes vermittelte zugleich auch einen interessanten Einblick in das tunesische Schul- und Bildungssystem und zeigte auch zugleich, wie didaktisch-einfallsreich (so zumindest konnte ich selbst es im Musikunterricht erleben) der Unterricht aufgebaut werden muß, wenn ein Medieneinsatz wie bei uns nicht so selbstverständlich sein kann.

Einen sehr schönen Abschluß des Vormittags bildete der Besuch des Wochenmarktes, der keinesfalls touristisch ausgerichtet war - denn Touristen stellen in Kebili selbst eher noch die Ausnahme dar: sie fahren eher in das ca. 30 km südlich gelegene Douz oder in das etwa 90 km nordwestlich gelegene Tozeur, da Kebili selbst kaum Attraktionen für Touristen zu bieten hat. So gab es auf diesem Markt von der Nähnaedel über Getreide, Kleidung und Kochtöpfe bis hin zu Schafen und Ziegen (fast) alles, was das Herz begehrte.

Der Nachmittag brachte dann gleich ein neues Abenteuer: Der Schulassistent begleitete uns zu dem Teil Kebilis,

der ehemals den alten Teil der Oase darstellte und der nun unbewohnt ist, derzeit wohl aber wieder restauriert werden soll. Er führte uns mit unserem (riesigen) Reisebus

nicht etwa über einen breiten, durchaus vorhandenen Weg dorthin, sondern er wollte uns gleichzeitig ein wenig von den Schönheiten der Oase an sich zeigen, von den Dattelpalmen, den Bewässerungssystemen, der Drei-Etagen-Anbaukultur und ließ deshalb den Bus einbiegen in einen schmalen, von Palmen gesäumten Sandweg, der wohl zum ersten Mal in seinem Leben einen Reisebus gesehen und gespürt haben dürfte. So kam, was kommen mußte: Es ging irgendwann nicht mehr weiter..... Dank Uwe konnte der Bus tatsächlich auf engstem Raum gewendet werden, was unseren Begleiter sichtbar erleichterte, denn er war doch ein wenig blaß geworden und konnte den kalten Schweiß auf seiner Stirn nicht gut verheimlichen. Fortan hatte er seinen Spitznamen weg: „Abu de Route“ - „Vater der Straße.....“

Am Abend wurde es dann noch einmal etwas förmlicher: Wir wurden auf Kosten der Ortsbewohner zum Abendessen in das etwa 15 km entfernt bei Souk Lahad auf dem Schott el Djerid gelegene Hotel „Dunes Sable“ eingeladen, wo ein riesiges Buffet angerichtet war.

Nach einem Besuch des „Institutes Zones arides Kebili“ (IRA) am nächsten Morgen, das uns Informationen über eventuelle Kultivierungsmöglichkeiten des Bodens und Fruchtbarmachung dieser Wüstenregion vermittelte, begann für uns „die Stunde der Wahrheit“: Wir begannen mit der Vorbereitung unserer ersten

Aufführung des Rockmusicals DER KLEINE HORRORLADEN auf tunesischem Boden.

Der Bühnenaufbau war recht abenteuerlich. Um 10.00 Uhr morgens war vor der Schule erst die rechte Bühnenhälfte installiert - von der anderen Bühnenhälfte wußten die freundlichen Angestellten des „örtlichen Bauhofs“ offenbar nichts. Aber -wie immer- „pas de problèmes“- da wurde eben etwas „nach-improvisiert“: Leere Fässer wurden herangerollt, Balken wurden darübergelegt, und schon stand der „Rohbau“, d.h. es war bereits erkennbar, wo demnächst die zweite Bühnenhälfte einzuplanen war. Ein feiner Nieselregen -in dieser Wüstenregion absolut die Ausnahme - sorgte während des Aufbaus für zusätzliche Schwierigkeiten, so daß immer wieder zwischendurch Ton- und Lichttechnik sowie die Instrumente abgedeckt werden mußten.

Nach dem Mittagessen waren bereits Bretter über die Balken gelegt und mit kleinen Podesten auf diesen Brettern eine Annäherung an die Bühnenhöhe der anderen Bühnenhälfte erreicht worden, Keile waren gesägt worden, um die linke Hälfte des „Horrorladens“ so weit anzuheben, daß sie mit der rechten Hälfte auf gleichem Niveau war, Stützen waren unter der Bühne, die zuvor noch bei dem Tritt in der Mitte bis auf etwa 20cm nachgegeben hatte, angebracht worden, kurzum: Man hatte von tunesischer Seite aus wirklich alles getan, um für uns akzeptable Spielbedingungen zu schaffen - pas de problèmes. Die letzten Astlöcher und Spalten klebten unsere Techniker dann noch aus Sicherheitsgründen zu, so daß einer Aufführung eigentlich nichts mehr im Wege stehen konnte, zumal auch das Wetter wieder mitspielte und sich zeitweilig Sonnenschein eingestellt hatte.

Was zählten da schon die Probleme, daß sich ab und zu die Stromgeneratoren reihum (zum Glück nie gleichzeitig!) wegen Überhitzung „verabschiedeten“ und die Beleuchtung ad hoc neu improvisiert werden mußte (Kleinigkeit!), oder daß Nadine aus gesundheitlichen Gründen komplett ausfiel und durch Andrea Fanter „mal eben“ ersetzt werden mußte (es blieben ja immerhin einige Stunden Zeit für die Einstudierung der Rolle.....!), oder daß der Tontechniker und Hauptmixer Alex Franke hochfieberig im Bus lag und diesen erst nach der Aufführung wieder verlassen konnte, nachdem Stephan Hiller sein Fieber mit Akupunkturnadeln „herausgekitzelt“ hatte, und daß Heiner sich krank fühlte und noch nicht genau absehen konnte, ob er die Aufführung am Keyboard würde durchhalten können - pas de problèmes: The show must go on....! Und es wurde trotz kleiner Pannen eine recht eindrucksvolle Aufführung: Carsten Funke, der den neu hinzugeschriebenen Part des Französisch sprechenden Erzählers übernommen hatte und diesen hervorragend, ganz in der Manier orientalischer Märchenerzähler, gestaltete, ein insgesamt recht professionell aufspielendes Ensemble und eine gut eingespielte Band hoch über der ganzen Szenerie auf dem flachen Schuldach sorgten für recht gute Stimmung. Allerdings gingen viele Sprechtexte vor den etwa 500 vorwiegend jugendlichen Zuschauern im allgemeinen Lärm unter,

denn anders als bei uns - das hatten wir seinerzeit auch schon in Marokko und in der Türkei festgestellt - ist es nicht unbedingt üblich, ein (Musik-)Theaterstück still zu verfolgen. Man unterhält sich während der Aufführung, mitunter sogar über mehrere Reihen hinweg, über alles mögliche, tauscht seine Eindrücke über Einzelheiten des Stückes aus, erklärt sich gegenseitig, um was es geht, benimmt sich ganz unbedarft und bedenkt dabei nicht, daß das die Darsteller auf der Bühne stören könnte - warum auch: Das Publikum stört's ja auch nicht....! Selbst während des Konzertes, das Jugendliche aus Kebili einige Tage später für uns im Kulturhaus veranstalteten, war das nicht anders: Ein ständig lärmendes Publikum, dazu auf der Bühne ein Instrumentalensemble, das zwar musikalisch gesehen gut und äußerst begabt zu sein schien, sich aber dann mit einer derartig ohrenbetäubenden Lautstärke dem Publikum im Saal gegenüber zu behaupten versuchte, daß alles zusammen schon fast an die akustische Schmerzgrenze heranreichte. Die armen Vokalistinnen, die dagegen auch noch anzusingen hatten....!

Nach unserer Vorstellung gab es das große Rätselraten: Die Vertreter des öffentlichen Lebens, die als Ehrengäste eingeladen worden waren, wollten wissen, warum ausgerechnet eine Pflanze, die am Rande der Sahara als Inbegriff des Lebens und somit des Guten gilt, bei uns das Böse verkörperte. Wir versuchten - mit Hilfe der unermüdlichen Heike - unsere Art der Interpretation (Achtung! Wach bleiben! Der Wolf kommt oft im Schafspelz....!) den Gästen nahezubringen.... Daß das Stück eigentlich eine Persiflage auf Horrorstücke ist und nicht unbedingt einen tiefen Sinn vermitteln will, wäre vermutlich auf Unverständnis gestoßen.

Ein gemeinsamer Ausflug mit den tunesischen Gastgebern führte uns am nächsten Tag



über den Chott del Djerid nach -Tozeur und Nefta.

War früher die Überquerung der größten zusammenhängenden Salzwüste der Sahara noch ein gefährliches Abenteuer, so ist es inzwischen dadurch entschärft, daß eine gut zu befahrende Autostraße, die auf einem Damm angelegt worden ist, diese Fahrt über den Chott eher zu einer interessanten „Sightseeing-Tour“ werden läßt, die aber immer noch hochinteressant ist. Mitten auf dem Chott, umgeben von den riesigen, weiß verkrusteten Flächen, hielten wir an, und während die einen diese faszinierende Einöde fotografisch „festhielten“, verfolgten die anderen aufmerksam die spontane „Session“, die die tunesischen Jugendlichen mit Gesang, Tanzen und Klatschen, begleitet nur vom Rhythmus der Dherbouka (mit Fell bespannte Ton-Handtrommel), „organisiert“ hatten. Es war Wahnsinn!

In Tozeur angekommen, trennten wir uns in kleine Gruppen, um die sehr touristisch aufgemachten Souks zu durchstreifen. Einziger gemeinsamer Programmpunkt war der Wüstenzoo, in dem zwar nicht von „artgerechter Tierhaltung“ gesprochen werden kann, wo aber demjenigen, der erstmals Nordafrika bereist, ein Überblick

über die hier am häufigsten vorkommenden Tiere gegeben wird. So fehlen weder das Dromedar, noch verschiedene Schlangenarten und Skorpione, noch das Chamäleon, der „Sandfisch“, die Hyäne oder der Fennek.

Leider trafen wir erst kurz vor Einbruch der Dunkelheit in Nefta ein und konnten vom Café de la Cobeille nur noch in der kurzen Phase der Dämmerung den berühmten „Korb“ von Nefta, die große, trichterartige Senke mit den üppigen Palmengärten am Talgrund erkennen, wo immerhin viele der 150 z.T. warmen Quellen Neftas entspringen, im Oued zusammenfließen und die große Oase mit Wasser versorgen.

Schon früh am nächsten Morgen machten wir uns auf den Weg nach Nouail, wo wir bereits von mehreren Geländewagenfahrern samt Geländefahrzeugen erwartet wurden. Auch der Chef des Unternehmens, ein bekannter und erfahrener „Wüstenfuchs“ namens Ali Zaid (Zaid Ben Zaid) war gekommen, uns auf unserer Fahrt nach Ksar Rhilene in seinem Landrover zu begleiten. Ich hatte ihn zuletzt im Sommer getroffen und einen fairen Preis für diese 2tägige Wüstentour angeboten bekommen - er fand es unterstützenswert, daß Jugendliche verschiedener Länder und Kulturkreise zusammenkommen, um sich „auszutauschen“. In Douz stoppten wir noch einmal kurz, um letzte Wasser- und Brotvorräte aufzunehmen, ehe wir dem Abenteuer

Wüste

entgegenfahren. Die Sonne brannte schon recht heiß herab, als unser kleiner Konvoi Douz in östlicher Richtung verließ. Schon kurz hinter der Oase geht die Straße in eine ausgefahrene gemeine Sandpiste über, die zwar für unseren Bulli im Sommer, nicht aber für die Geländewagen jetzt ein Problem darstellte. In rascher Fahrt ging es durch Wüstensteppen-Landschaft weiter bis zur Öl-Pipeline-Piste, die bis ganz hinunter in den tiefen Süden von Tunesien führt. Am berühmten Brunnen Bir Soltane, der das beste Wasser von Tunesien enthalten soll und damit ein „Muß“ für jeden darstellt, der diese Piste befährt, hielten wir an, um uns ein wenig zu erfrischen. Schon hier hat man einen ersten **großartigen Eindruck** von der „**Bilderbuch-Wüste**“, denn direkt hinter dem Brunnen beginnen die großen Sanddünen des Grand Erg Oriental. In einem kleinen, nahegelegenen sogenannten Café direkt neben der Piste machten wir Mittagsrast (Stangenbrot, Käse und Wasser), ehe wir der Piste weiterfolgten in Richtung Ksar Rhilene, wo wir am späten Nachmittag eintrafen und in Nomadenzelten Quartier bezogen. Während einige das warme Thermalbecken bevorzugten und sich darin erst einmal erfrischten, zog es eine andere, kleine Gruppe vor, mit mir durch das Sanddünenmeer zum 3 km entfernt gelegenen ehemaligen französischen Fort zu wandern, um dort den

Sonnenuntergang zu erleben. Es wurde zwar eine anstrengende Wanderung, aber die unbeschreiblich schöne Landschaft, die von der untergehenden Sonne vergoldeten Sanddünenkämme, das unendliche Meer der Wüste entschädigte für diese Strapaze, und das anschließende Bad im warmen Wasser und das Abendessen mit dem über dem offenen Feuer gegrillten Hammelfleisch werden gleichfalls zu den bleibenden Eindrücken zählen.

Noch ein weiteres Mal, zwei Tage später, begaben wir uns in die Wüste: Kurz nach Sonnenaufgang fuhren wir mit unserem Bus erneut nach Nouail, wo ich bei Ali Zaid eine Meharee für die Gruppe gebucht hatte. So setzte sich unter der wärmenden Morgensonne eine lange Kamelkaravane in Bewegung, die Gefühle wie im Film „Laurence von Arabien“ aufkommen ließ. Durch ein Meer von Sand ritten wir etwa drei Stunden in Richtung Ghidma, wo wir am Rande dieser kleinen Oase Siesta machten. Unter Nomadenzeltdächern und im Schatten von Palmen versuchten wir, unsere von den Kamelrücken überdehnten Beine wieder in eine normale Paßform zurückzubringen, bis uns der Warnruf vor einem Skorpion hochfahren ließ. In der Tat hatte sich ein kleines Exemplar dieser Wüstenrandbewohner in die Nähe des mit geschlossenen Augen daliegenden und nichts Böses ahnenden Manfred verirrt, wurde aber glücklicherweise entdeckt, ehe es Unheil anrichten konnte. Ein Model hätte nicht mehr Aufmerksamkeit erregen können als dieses kleine Tierchen, das unaufhörlich vor pausenlos klickenden Kameras „posieren“ mußte, bis einer der Kamelführer sich seiner erbarmte und es wegbrachte (wohin auch immer...).

Nach dem Mittagessen, das für uns frisch angerichtet wurde, schreckten wir ein zweites Mal hoch: Eine Sand- oder Hornvipera war entdeckt worden. Offenbar fürchtete sie sich noch mehr vor uns als wir vor ihr, denn sie entschwand im Palmenhinterholz und ließ sich (Gott sei Dank!) nicht mehr blicken.

Der etwa zweistündige Rückritt - dieses Mal auf direktem Weg nach Nouail - erwies sich anfangs als etwas gewöhnungsbedürftig. Wenn man sich jedoch erst einmal wieder an den wippenden Gang des Dromedars gewöhnt hatte, ließ es sich durchaus aushalten. Quintessenz dieses rund fünfständigen Tagesausflugs im Kamelsattel: Eine durchaus interessante und wichtige Erfahrung, die aber nicht jeder aus der Gruppe über mehrere Tage auszudehnen bereit gewesen wäre. Einige „stehen“ halt mehr auf modernere Wüstendurchquerungstechniken und ziehen einen weniger umweltfreundlichen Geländewagen dem von Natur aus geländegängigen Reittier vor. Natürlich ist es ein offenes Geheimnis, daß die nach inoffiziellen Schätzungen der Regierung noch etwa 15.000 im Raum Kebili lebenden Halbnomaden das auch nicht sehr viel anders sehen.....

Nach unserer Rückkehr aus Ksar Rhilene bereiteten wir unsere 2. Aufführung in Kebili vor, dieses Mal nicht „open air“, sondern im Kulturhaus des Ortes. Zusätzlich zum Bürgermeister, zum Vizegouverneur und zu anderen Repräsentanten des Ortes kam auf unsere Einladung hin auch

der Gouverneur,

was für uns allerdings bedeutete, daß wir auf sein Eintreffen fast 1 ½ Stunden warten mußten. Für die vielen Zuschauer stellte das offenbar kein Problem dar, für uns schon eher, aber wir mußten uns in das Protokoll einfügen.

Dieses Mal gab es keine gesundheitlich bedingten Ausfälle auf unserer Seite, die Aufführung ging routiniert über die Bühne, an den ständigen Lärmpegel hatte man sich schon fast gewöhnt, und die „standing ovations“ am Schluß erinnerten schon fast an Aufführungen daheim.

Der übernächste Tag sollte eigentlich gekrönt werden durch einen Empfang beim Gouverneur. Leider hatte dieser keinen großen Drang verspürt, unser Eintreffen abzuwarten, obwohl wir uns durchaus noch innerhalb der verabredeten Zeit in seinem Dienstgebäude eingefunden hatten. So konnten Angela, Carsten (als Dolmetscher) und ich die Gruppe nur beim Vizegouverneur „würdig“ vertreten, was zu einem „verbalen Kleinkrieg“ ausartete, der aber immerhin zur Folge hatte, daß nachmittags erneut ein Empfang angesetzt wurde, dieses Mal für die gesamte Gruppe, und das in Anwesenheit des Gouverneurs, des Vizegouverneurs, des Bürgermeisters und weiterer Vertreter des Ortes. Artigkeiten und Geschenke wurden ausgetauscht, gegenseitige Freundschaft versichert und die Wichtigkeit der Fortführung des Austausches betont. Bärbel, die der Gouverneur, obwohl er neben ihr gesessen hatte, während der Aufführung zwei Tage zuvor keines Blickes gewürdigt hatte, wurde nun plötzlich besonders freundlich und aufmerksam behandelt - mein diesbzügl. Wink Salah gegenüber schien Früchte getragen zu haben.

Zum letzten Mal setzten wir uns abends mit unseren Gastgebern, mit Herrn Krizi und mit Herrn Marzouki zusammen, um diese musisch-kulturelle Begegnung gemeinsam mit allen Beteiligten auszuwerten. Abschlußtenor auf beiden Seiten: Man sollte die Beziehungen weiter pflegen und den Kontakt unbedingt aufrechterhalten.

Am 26.10. verließen wir frühmorgens nach z.T. tränenreichem Abschied Kebili mit dem Bewußtsein, neue Freunde gewonnen zu haben. In El Djem hielten wir eine verspätete Mittagsrast und besichtigten dort bei der Gelegenheit das bekannte Amphitheater, das immerhin als das drittgrößte des römischen Imperiums gilt.

In Sousse

wurden wir bereits von einer Traube neuer Gastgeber erwartet. Herr Mohamed Kedidi, Lehrer an einem dortigen Gymnasium und seit Jahren Ansprechpartner des Goetheinstituts in Tunis, hatte für uns freundlicherweise den Aufenthalt in Sousse organisiert. Dem ersten vorübergehenden „Kulturschock“ in Kebili folgte nun ein zweiter, beinahe noch weitaus extremerer: Fast alle Mitglieder unserer Gruppe waren in „Luxusquartieren“ untergebracht, was zunächst erst einmal ein Umdenken erforderte. Das war also offenbar ein weiteres, ganz

anderes Gesicht Tunesiens, eine Stadt, die größtenteils vom Tourismus geprägt war und eher europäisch als afrikanisch bzw. tunesisch wirkte, mit großen Straßen, durch die z.T. elegant angezogene Tunesier „flanierten“, mit (offenbar nicht wenigen) Einwohnern, denen es an nichts zu fehlen schien. Beinahe deplaziert wirkten plötzlich die mit „Henna“ rötlich-braun eingefärbten Hände der Mädchen aus unserer Gruppe, die dem Brauch südtunesischer Familien gefolgt waren und sich mit den Frauen in ihren Familien auf diese Art und Weise „solidarisiert“ hatten. Man nahm das zwar freundlich zur Kenntnis, belächelte es aber doch ein wenig. Kaum jemand würde anscheinend in Sousse auf die Idee kommen, sich mit Henna einzufärben....



Am nächsten Vormittag bereiteten wir im Stadttheater unsere Aufführung vor, die dann abends vor vollem Hause und vor allem vor disziplinierterem Publikum stattfinden konnte - es war beinahe wie ein Gastspiel daheim. Wir hatten auch den Eindruck, daß das Publikum wesentlich mehr verstand von dem, was auf der Bühne stattfand, als in Kebili. Selbst unser in arabischer Sprache einstudiertes und vorgetragenes Finale des Musicals sorgte für ein großes Raunen im Saale und für Sonderapplaus. Am Schluß gab es überwältigenden Beifall, ein glückliches, wenn auch müdes Ensemble, geduldige Gastgeber, die den Abbau abwarteten, einen Beinahe-Toten, der unseren Starkstromstecker abgebaut hatte, um die Theater-Kabelanschlüsse wieder in die vorigen Positionen zu versetzen und deshalb das Stromnetz abgeschaltet hatte, was der Bühnenmeister aber nicht mitbekommen hatte, weshalb er hilfsbereit den Strom ohne Vorwarnung wieder angestellt hatte - zum Glück in dem Moment, als Ingo gerade die Drahtenden für einen Moment beiseite gelegt hatte (man bedenke: Ingo war für den verstorbenen Stefan Entelmann eingesprungen...!), zwei Gelegenheitsdiebe, die sich beinahe mit unserem E-Piano aus dem Staub gemacht hätten und und und.....

Eine schöne Überraschung am Rande: Dalenda (man wird sich erinnern: unsere Freundin, die bei unserer Ankunft so geduldig im Hafen auf uns gewartet hatte) war nachmittags aufgetaucht und hatte unsere Vorstellung besucht, ebenso ihre Schwester mit Familie und weitere Freunde aus der Nähe von Sfax.

Noch vor Sonnenaufgang verließen wir Sousse am nächsten Morgen. Der frühe

Aufbruch

wäre eigentlich nicht notwendig gewesen, da die Abfahrt der Fähre sich um drei Stunden verschoben hatte, was wir aber in Sousse noch nicht hatten wissen können. Andererseits erwies sich die „freie Zeit“ im Nachhinein als ein wahrer Segen: Jens und Pierre hatten ihre Reisepässe verloren (oder verlegt), und man wollte sie nicht ausreisen lassen. Es dauerte 1 ½ Stunden, ehe es mir gelungen war

(nach Konsultation der Deutschen Botschaft in Tunis und verschiedener höherer Polizeidienststellen im Hafenbereich), diese Erlaubnis doch noch zu erwirken....

Es wäre wohl auch zu langweilig und zu gewöhnlich gewesen, wenn auf einmal alles „glatt“ gegangen wäre.

Müde, aber glücklich trafen wir am 30.10. wieder in der gewohnten Umgebung in Brinkum ein, und das ist wörtlich zu nehmen: Es regnete....

Den Kolleginnen Angela und Bärbel sowie dem Kollegen Manfred an dieser Stelle noch einmal ein Dankeschön für ihren Einsatz - es war eine harmonische Fahrt, wie man sie sich kaum harmonischer hätte wünschen können!

Wenn jetzt jemand Fernweh bekommen hat und ein wenig vom „Afrika-Bazillus“ befallen worden ist und selbst einmal eine Fahrt in diese Region unternehmen möchte - so habe ich dafür vollstes Verständnis und stehe gern zur Verfügung für Tips, Empfehlungen und Adressen....

Vielleicht treffen wir uns ja dann da unten zufällig - in sch'allah - so Gott will....

W.E. Mayr

